

Verba volant

Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs
www.landesarchiv.at

Nr. 28 (10.09.2008)



Jubiläumjahr 2005
Vorarlberg. Österreich. Europa.

Die Bodenseeregion – Raum ohne Grenzen?

Alois Niederstätter

Referat bei der Eröffnung der Ausstellung „Bodensee – grenzenlos – kreativ – vernetzt“ am 8. September 2005 in Bregenz (Landhaus). Alle Rechte beim Autor.

Auch veröffentlicht in: Aufbruch in eine neue Zeit. Vorarlberger Almanach zum Jubiläumjahr 2005, hg. von Ulrich Nachbaur/Alois Niederstätter. Bregenz 2006, S. 259-261.

Drei oder sogar, wenn wir Liechtenstein mitzählen wollen, vier Staaten sowie acht Länder bzw. Kantone mit höchst unterschiedlichen Systemen und Traditionen teilen sich die Landschaften um den Bodensee – eine Segmentierung, die in Europa ihresgleichen sucht. Besonders augenfällig wird die Grenze südlich des Sees, wo der Alpenrhein Österreich und die Schweiz trennt. Die Grenzlinie, durch die Flusskorrekturen scharf gezogen, ist von den umliegenden Bergen aus deutlich zu erkennen, ebenso die Brücken, die es braucht, um diese Grenze zu überwinden. Links und rechts des Rheins gelten andere Gesetze, andere Währungen, andere Lehrpläne an den Schulen, ist die Verwaltung anders aufgebaut.

Dennoch ist die Einheit der Region viel beschworen, für manche bereits Realität, für andere zumindest Programm. Realität etwa für die Segler, die jeden Hafen um den See kennen, oder für die Mitglieder des altehrwürdigen Bodenseegeschichtsvereins, Realität auch für alle jene, die in Kommissionen, Verbänden, Institutionen jeder Art grenzüberschreitend mit großem Erfolg kooperieren. Das Spektrum reicht von der Internationalen

Bodenseekonferenz bis zur Seniorenplattform Bodensee, von der Internationale Bevollmächtigtenkonferenz für die Bodenseefischerei bis zum Bodenseekonzertverein.

Eine kürzlich durchgeführte Befragung ergab, dass 51 Prozent der Vorarlberger die Bodenseeregion – trotz ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Staaten – als eine Einheit ansehen, wobei sowohl der geographische wie auch der sprachlich-landsmannschaftliche Aspekt als Begründung ins Treffen geführt werden. Und immerhin ein Viertel der Vorarlberger fühlt sich den Nachbarn um den See mental eher verbunden als den österreichischen Landsleuten jenseits des Arlbergs.

Um der Frage nachzugehen, ob die Bodenseeregion zumindest in der Geschichte in Raum ohne Grenzen war, wollen wir das Rad ein wenig zurückdrehen.

Bis zum Bau „moderner“ Strassen und der Eisenbahnen bevorzugten der Personen- und der Warenverkehr den Wasserweg. Zu Schiff von Rorschach nach Lindau, von Konstanz nach Bregenz zu reisen, war einfach und bequemer als auf dem Landweg. Dank der Schifffahrt bildete der Bodensee die Drehscheibe für sein Umland, verband seine Ufer. Noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts standen 150 große Lastensegler in Verwendung, die zusammen eine Frachtkapazität von etwa 15.000 Tonnen besaßen.

Im europäischen Kontext fungierte der von der geistlichen Kultur der Klöster und der weltlichen einer reichen Städtelandschaft geprägte Raum als Schnittstelle, als Kontaktzone zwischen den nördlich und südlich der Alpen gelegenen Teilen des Heiligen Römischen Reichs. Wer, wie die Staufer, im Norden und im Süden mächtig sein wollte, musste den Bodensee fest im Griff halten. Als König Sigismund 1414 die Christenheit zu einem Konzil zusammenrief, um die Kirchenspaltung zu beseitigen, empfahl sich als Tagungsort Konstanz – zwar auf deutschem Reichsboden gelegen, aber nahe genug an Italien, gleich gut zu erreichen für Gesandtschaften aus Spanien wie aus Böhmen, aus Schottland wie vom Balkan.

Zur Diözese des Bischofs von Konstanz, der größten im Heiligen Römischen Reich, zählten bis ins 19. Jahrhundert fast die ganze deutschsprachige Schweiz, das nördliche Vorarlberg und weite Teile Schwabens.

Eine politische Einheit, eine Art „Staat“ war die Bodenseeregion freilich nie, wiewohl von der Merowingerzeit bis zum Untergang der Staufer in der

Mitte des 13. Jahrhunderts das Herzogtum Schwaben, in dessen Mitte der See lag, eine Klammer bildete. Der Zerfall des Herzogtums ließ eine im Reich einzigartige Vielfalt quasistaatlicher Gebilde entstehen. Noch um 1800 grenzten zwei Dutzend voneinander unabhängige Gebiete an das Seeufer.

Dass aber eine tiefe Bruchlinie entstand war, die den Bodenseeraum letztlich bis heute spaltet, hat nichts mit diesen Zwergstaaten zu tun, sondern vornehmlich mit dem habsburgisch-eidgenössischen Antagonismus und den aus ihm resultierenden territorialen Entwicklungen.

Als sich die Eidgenossenschaft aus dem alten schwäbischen Stammesverband zu lösen begann und gleichzeitig die Habsburger östlich und nördlich von See und Rhein zur dominierenden Macht wurden, entstanden tief greifende, beiderseits gepflegte Ressentiments. Schließlich wurde die Region sogar für viele Jahrzehnte zur Kriegszone.

1499 steuerte die Polarisierung einem letzten Höhepunkt zu, forderte der „Schwabenkrieg“ – in Schwaben heißt er „Schweizerkrieg“ – tausende Opfer und verwüstete das Land in weitem Umkreis. Mit seinem Ende kamen am Bodensee die großen politischen Entwicklungen zum Abschluss, Hochrhein, See und Alpenrhein wurden als Grenze zwischen der Eidgenossenschaft und dem habsburgischen Einflussgebiet fixiert. Die Schweiz löste sich nicht nur aus dem schwäbischen Stammesverband, sondern auch vom Heiligen Römischen Reich, dem sie seit 1648 auch nominell nicht mehr angehörte. Beide Ufer des Sees gerieten damit in eine Randlage.

Auch nachdem Napoleon den staatlichen Fleckenteppich beseitigt hatte, blieb der Bodenseeraum gespalten. Im Norden und Osten herrschten monarchische Systeme, die der republikanischen Schweiz mit einem gewissen Argwohn gegenüberstanden. Mit der Neuordnung der Diözesanverhältnisse gemäß den politischen Grenzen entfiel die letzte gemeinsame Einrichtung, das Bistum Konstanz.

Dazu kam der Verlust der verkehrstechnischen Mitte: Seine Funktion als Drehscheibe und damit als Klammer der Region büßte der Bodensee im 19. Jahrhundert ein. Als aus den Lastschiffen Lustschiffe wurden, mutierte das Gewässer von der Verkehrsfläche zum Verkehrshindernis, das mit Strasse und Schiene umfahren werden muss. Da die Verkehrspolitik der Anrainerländer gesamtstaatlichen Interessen unterliegt, wirkte sich die jeweilige Randlage des Bodensees seit jeher negativ aus. Das gilt besonders für den öffentlichen Verkehr. Wer schon versucht hat, mit der Bahn von

Bregenz nach Konstanz oder mit dem Schiff von hier nach Rorschach zu gelangen, weiß davon ein Lied zu singen.

Zwei Weltkriege, von denen die Eidgenossen verschont geblieben sind, und die nationalsozialistische Willkürherrschaft haben die Distanz zumindest nicht verringert. Ob Zuneigung zu den Schweizer Nachbarn 1919 über 80 Prozent der Vorarlberger für einen Eintritt in die Confoederatio Helvetica stimmen ließ oder nur der Wunsch, der wirtschaftlichen und ideellen Misere zu entkommen, sei dahingestellt. Es ist aus verschiedenen Gründen nicht dazu gekommen, auch weil in der Schweiz trotz strategischer Überlegungen die Bereitschaft begrenzt war, mit einem „Kanton Übrig“ das althergebrachte Gleichgewicht der Konfessionen und Sprachen zu stören.

Die Integration der Bodenseeanrainer in größere Verbände ist längst vollzogen. Die Vorarlberger sind Österreicher geworden. Das Land Baden-Württemberg fand trotz der heftigen Geburtswehen, die seine Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg begleitet hatten, zu einer gemeinsamen Identität. Schwäbelnde Lindauer deklarieren sich heute durchaus selbstverständlich als Bayern. Das kantonale wie das nationale Selbstbewusstsein der Schweizer steht ohnehin außer Frage. Liechtenstein bewahrte nicht nur seine staatliche Souveränität, sondern pflegt darüber hinaus konsequent und erfolgreich seine Identität.

Unterschiedlich sind auch die Wahrnehmungsräume der Nachbarn am See – und damit ihre Aktionsradien: Jener der Vorarlberger reicht in aller Regel nicht sehr weit über die Staatsgrenze, allenfalls bis Friedrichshafen und St. Gallen, abseits des Sees beschränkt sich die Annäherung in der Regel auf die Nutzung der Transitrouten nach Zürich und München. Dagegen frequentieren Schwaben und Ostschweizer Vorarlberg intensiv als nahe gelegenes Freizeitrevier. Kaum ein Vorarlberger besucht die Universität Konstanz, wenige nur die von St. Gallen oder Zürich, obwohl Innsbruck, Wien oder Graz wesentlich weiter entfernt sind. Von den über 10.000 Studierenden der Universität Konstanz kommen aber auch nur 115 aus der Schweiz – etwa gleich viele wie aus der Volksrepublik China!

Reduziert sich die Einheit der Bodenseeregion also auf Sonntagsreden, verwaltungstechnische Notwendigkeiten, auf Wassersportler und kulturbeflissene Schöngelster? Ja und nein. Selbstverständlich ist grenzüberschreitende Arbeitsmigration alltägliche Realität. Mehr als 10.000 Vorarlberger pendeln täglich als Grenzgänger vor allem in die benachbarte

Schweiz und nach Liechtenstein. Durch Kaufkraft- bzw. Preisgefälle, aber auch durch unterschiedliche Angebote gelenkte Einkaufsströme passieren die Grenzen in beide Richtungen. Dazu kommen verschiedene Formen des regionalen Tourismus und Ausflugverkehrs, unter denen der Wintersport – zumindest gemessen am Verkehrsaufkommen – die größte Zahl von Menschen bewegt. Einkäufer wie Ausflügler werden allerdings meist nur von der Wirtschaft uneingeschränkt positiv wahrgenommen.

Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union, der Abbau der Zollschranken sowie der stationären Personenkontrollen an der vorarlbergisch-bayerischen Grenze erleichtert den Verkehr, verändert das Einkaufsverhalten und fördert punktuelle Wirtschaftskontakte. Allerdings: Die regionalen, grenzüberschreitenden Bezugssysteme, die Wahrnehmungshorizonte veränderten sich dadurch bisher nicht wesentlich. Paradoxerweise scheint es, dass vorerst gerade die Spannungslinie der EU-Außengrenze zur Schweiz und die ernsthaften Bemühungen auf beiden Seiten, sie so durchlässig wie möglich zu halten, wichtige Impulse für grenzüberschreitende Zusammenarbeit geben.

Lassen Sie mich resümieren: Gefestigte, teils seit langem bewährte grenzüberschreitende Kooperationen existieren in überraschend großer Zahl, speziell das institutionalisierte Beziehungsgeflecht erweist sich als sehr dicht. Diese Kontakte konnten aber weder die in langen historischen Prozessen entstandenen politischen und mentalen Grenzen abbauen noch die jeweiligen Wahrnehmungshorizonte entscheidend erweitern. So braucht es nicht nur infrastrukturelle Maßnahmen, wie eine auf die Region bezogene Verbesserung des Verkehrsnetzes, sondern vor allem Verständnisarbeit, um die Zäune in den Köpfen zu beseitigen.

Letztlich sind es die Menschen, nicht die Institutionen, die zusammenfinden sollen, wenn die Bodenseeregion wieder zu dem werden will, was sie dereinst, im fernen Mittelalter war, nämlich eine kulturelle und politische Kernlandschaft im Herzen Europas.